

Friedrich Kümmel

Zur logischen Struktur des TAO*

„Das chinesische Schriftzeichen für TAO ist zusammengesetzt aus dem Zeichen für Fuß und Kopf. Das beinhaltet die Vorstellung des Gehens und des Denkens, die Kenntnis des rechten Pfades und seiner Nachfolge. Durch die Kombination von Fuß und Kopf symbolisiert es die Einheit in einer Person und ebenso die kosmische Einheit, da Kopf oft mit Himmel und Fuß mit Erde gleichgesetzt wird.“ (S. Colgrave, Yin und Yang, S. 14.)

TAO wird heute meist mit „Weg“ übersetzt oder – was am besten ist – überhaupt unübersetzt gelassen. Die früheren Übersetzer hatten allzu sichtbar ihre eigenen Verständnisbrillen auf, wenn sie TAO z. B. übersetzten bzw. umschrieben mit:

- Rede, Logos, Sinn (ähnlich wie bei Heraklit)
- Weltgesetz, höchstes Prinzip, natura naturans etc. (metaphysisch)
- höchstes Wesen, cause première (theistisch)
- als Entsprechung zu Jahwe (so Victor von Strauß 1870)
- deistisch-apersonal wie „Deitas“ (A. Silesius, Spinoza) oder
- „Ungrund“ (Boehme, Schelling) u. a.

TAO ist nicht welttranszendent wie „Gott“ und kann gleichwohl mit „Ti“, dem „Uhrhahn des Himmels“ in Verbindung gebracht werden (s. Laotse, Kap. 4: „Ehe noch Ti war, der Ahn des Himmels, war es.“). Es ist aber auch nicht weltimmanent wie das Seiende der „zehntausend Dinge“.

Entsprechend muß auch in anderer Hinsicht nach beiden Seiten hin argumentiert werden. TAO ist wie das „Sein“ des Parmenides nicht durch Zeit (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bzw. Beginn und Ende, Werden und Vergehen usw.) bestimmt: „Da (scil. im TAO) ist weder Vergangenheit noch Gegenwart, weder Beginn noch Ende.“ (Tschuangtse XXII.2). Aber es hat gleichwohl einen Bezug zur Zeit, und auch für diese gilt: „Was dauert ohne Anfang und Ende, ist die Zeit.“ (Tschuangtse XXII.9)

Durch die Verbindung beider Zeitcharaktere ergeben sich paradoxe Wendungen:

„Früher als die älteste Vorzeit war es schon da, aber es ist nicht alt.“ (aaO.V)

„Es ist vor dem Seienden, das Älteste, doch nicht alt.“ (a.a.O., VI.1)

Insofern es vor dem Anfang alles Seienden schon da war, macht TAO den Eindruck eines Nichtseienden. Aber ein solches ist es auch wieder nicht, denn es hat durchaus eine wirkliche und unveränderliche Natur, die aber nicht in die begrifflichen Alternativen paßt. Nur bildhafte Umschreibungen helfen hier weiter:

TAO ist weiblich, „Urmutter der zahllosen Dinge“ (Tao te king 1),

„Alls Urmutter“ „Wurzel des Alls“,
der „tiefe Geist des Tals“ als „dunkler Mutterschoß“

(vgl. Tao te king 6, 15, 28, 39, 41 u. ö.)

Selber formlos, formt es alle Dinge. Es tut dies aber nicht im Sinne einer gesteuerten Schöpfung nach einem Plan, vielmehr gilt hier: „voll und leer gebären einander“ in unvorhersehbarer Weise.

(Tao te king 2)

* Es handelt sich bei diesem Text um ein Seminarskript.

Im logischen Ausdruck dieses Sachverhalts muß man also immer beides zugleich sagen:

TAO ist 'Fülle *und* Leere', und zugleich ist es '*weder* Fülle *noch* Leere'.

Derartige die Entgegensetzung enthaltenden und zugleich überbrückenden Sprach- und Denkfiguren sind schwer zu erfassen, weil die beiden Aussagenhälften nach den Gesetzen einer widerspruchsfreien Logik nicht vereinbar sind und doch ineins gedacht werden müssen. Um logisch Unvereinbares gleichzeitig auszusagen, wird häufig zu paradoxen Wendungen gegriffen, wie z. B. in der Bestimmung des TAO als etwas, das „Groß“ und „Klein“ zugleich ist und über das Größte wie über das Kleinste im Bereich der Dinge hinausreicht:

„Warum suchst du das TAO, indem du
die Stufenleiter der Dinge heruntergehst,
als ob das, was wir das Allergeringste nennen, weniger vom TAO hätte?
Das TAO ist groß in allen Dingen,
vollständig, allumfassend ganz –
das sind drei verschiedene Aspekte
der einen, ungeteilten Wirklichkeit.“ (Tschuangtse XXII.5)

Erläutern läßt sich eine solche Aussage durch die Zusammennahme von Aspekten, die sich in einem Sinne ausschließen, in einem anderen aber nicht. Logisch läßt sich dies mit 'und' (sowohl-als-auch) *und* 'weder-noch' *zugleich* umschreiben: Die einfache Negation von Bestimmungen genügt also nicht. daß TAO *ohne* Ziel bzw. Ende, *ohne* Grenze bzw. Schranke, überall und nirgendwo usw. ist. Jedenfalls ist unsere an den 'Dingen' entwickelte und ihren Verhältnissen entsprechende Logik und Sprache ungeeignet, was TAO meint angemessen auszudrücken:

„Was den Dingen ihr Sosein gibt,
kann nicht mit Dingen umschrieben werden.
Wenn wir von 'Grenzen' sprechen,
bleiben wir im Kreis begrenzter Dinge.
Die Grenze des Unbegrenzten heißt 'Fülle'.
Die Grenzenlosigkeit des Begrenzten heißt 'Leere'.
Das TAO ist die Quelle von beiden,
aber selber ist es weder Fülle noch Leere.
TAO bringt Wachstum *und* Verfall hervor,
aber es ist *weder* Wachstum *noch* Verfall.
Es ist die Quelle von Sein *und* Nicht-Sein,
aber es ist *weder* Sein *noch* Nicht-Sein.
TAO sammelt *und* zerstreut,
aber es ist *weder* die Gesamtheit *noch* die Leere.“
(Tschuangtse XXII.5; kursiv hervorgehoben von mir)

Oder in Wilhelms Übersetzung:

Das, was Fülle und Leere wirkt, ist nicht selber voll und leer.
Was Verfall und Abnahme wirkt, ist nicht selber Wurzel oder Wipfel.
Was Sammeln und Zerstreuen wirkt, ist nicht selber Sammeln oder Zerstreuen.

TAO ist in allem *das Wirkende* und als solches von den Dingen weder äußerlich abgrenzbar noch mit ihnen gleichsetzbar. Dinge sind als solche durch Maß und Grenze bestimmt, während dies für TAO gerade nicht gilt.

„Jenseits des Allerkleinsten gibt es kein Maß mehr,
noch gibt es ein Maß jenseits des Allergrößten.
Wo es kein Maß gibt, da gibt es kein 'Ding'.
In dieser Leere sprechen wir von 'Grund' und 'Zufall'.
Wir reden von 'Dingen' wo es keine Dinge gibt.

Etwas beim Namen nennen heißt: ein 'Ding' umgrenzen.
 Existiert das TAO? Dann wäre es ein 'Ding, das existiert', das 'nicht nicht existieren kann'?
 'Tao' sagen, ist: ein 'Nicht-Ding' nennen.
 TAO ist nicht der Name von etwas, 'was existiert'.
 'Grund' und 'Zufall' treffen auf das TAO nicht zu.
 'Tao' ist ein Name der 'etwas' bedeutet, ohne dieses 'etwas' festzulegen.“
 (Tschuangtse XXV.10)

Weder kann man so wie von den Dingen sagen: TAO 'existiert' (es gibt TAO), noch kann man sagen 'es existiert nicht' bzw. es gibt TAO nicht.

Dies entspricht der Logik der doppelten Verneinung im Sinne des *neti – neti*: 'Nicht das eine und nicht das andere!' Sie muß ausgelegt werden im Sinne des 'weder-noch', aber, weil es *nur diese beiden* Positionen und kein Drittes über oder außer ihnen gibt, auch als paradoxes 'und'. Im Sinn der doppelten Negation wären jeweils beide Aussagen falsch, im Sinn der doppelten Affirmation beide wahr. Wenn jedoch beide Versionen notwendig zusammennehmen sind, wird jede Aussage zugleich wahr und falsch. Es bedarf einer paradox erscheinenden, komplexen Logik der Disjunktion, um, was TAO ist und als Wort meint, überhaupt begrifflich ausdrücken zu können. Daraus ergibt sich bezüglich der Erkenntnis des TAO ein schwieriges Problem, denn einer Verstandeserkenntnis, die an die Logik gebunden ist, bleibt TAO unzugänglich, und auch einem Verständnis der Sprache, das sich an den eindeutigen Sinn eines Wortes klammert, bleibt die Bedeutung von 'Tao' verschlossen.

Laotse drückt dieses Ungenügen schneidend aus:

„Als Gegenteil ist oft das Wort erst wahr.“ (Tao te king 78)

Wer TAO erlangen will, darf sich so weder an das Wort noch an die mit ihm verbundene, durch Sprache vermeintlich gewährleistete Erkenntnis halten. In diesem Sinne formuliert Tschuangtse:

„Das schweigende Nichtstun ist wirklich im Recht deshalb, weil es kein Erkennen hat; Willkür kommt ihm nahe, weil sie Vergessen hat; wir beide (scil. die 'Erkenntnis' und der 'Herr der gelben Erde') erreichen es ewig nicht, weil wir Erkennen haben.“

(Tschuangtse XXII.1)

Daraus folgt:

„Es hat keinen Wert, deutlich sehen zu wollen;
darum ist besser als Beweisen das Schweigen.“ (a.a.O. XXII.4)

„Wer mit seinem Erkennen haltmacht vor dem, was man nicht erkennen kann,
der hat's erreicht.“ (a.a.O. XXIII.2)

Von Tschuangtse wird auch das Motiv genannt, weshalb dem Menschen so sehr an einer vollständigen Erkenntnis gelegen ist: er möchte alles kontrollieren und besitzen können. Gegen ein solches Verlangen aber gibt es eine Schranke im Sein selbst:

„TAO durchdringt und verbindet. Jede Trennung, jede in sich abgeschlossene Vollendung ist dem Untergang verfallen. Was führt zu diesen Trennungen? Wodurch entsteht dieses Streben nach Vollständigkeit? Es entsteht dadurch, daß man das TE vollständig besitzen will.“ (XXIII.3)

TAO aber erlaubt es nicht, irgendetwas zum Eigentum zu machen bzw. als ein solches zu betrachten (vgl. Tschuangtse XXII.3; Lieh tzu I.12)

Wer also in das Unerforschliche eindringen will, als sei es erforschlich und besitzbar, verliert das TAO, das nur durch „Selbstvergessen“ (durch Vergessen des Habenwollens) wiedergefunden werden kann.

Dazu gibt es bei Tschuangtse eine wunderschöne, tiefsinnige Parabel von der Zauberperle:

„Der Herr der gelben Erde wandelte jenseits der Grenzen der Welt.

Da kam er auf einen sehr hohen Berg und schaute den Kreislauf der Wiederkehr.
 Da verlor er seine Zauberperle.
 Er sandte Erkenntnis aus, sie zu suchen, und bekam sie nicht wieder.
 Er sandte Scharfblick aus, sie zu suchen, und bekam sie nicht wieder.
 Da sandte er Selbstvergessen aus. Selbstvergessen fand sie

Der Herr der gelben Erde sprach:

„Seltsam fürwahr, daß gerade Selbstvergessen fähig war, sie zu finden!“ (XII.4)

Man kann den „Kreislauf der Wiederkehr“ selber als diese „Zauberperle“ verstehen, die gleichsam als ein magisches Auge, *wenn man selbstvergessen ist*, im Schattenreigen des Lebens Lichtblitze aufleuchten läßt und Spuren einer 'vergessenen' Erkenntnis beleuchtet, die aus dem Labyrinth der eigenen Wege und Irrwege herauszuführen geeignet sind. Faßt man den „Kreislauf der Wiederkehr“ abstrakt, so kann man darin nichts mehr erkennen, außer eben die ermüdende und nichtssagende Rede von einer 'ewige Wiederkehr des immer Gleichen'. Hingegen gibt es zum taoistischen Verständnis strukturelle Entsprechungen in Kierkegaards Begriff der „Wiederholung“ und in Nietzsches Begriff der „ewigen Wiederkehr des Gleichen“.

Mit der geforderten 'Selbstvergessenheit' kann sich keine zielende Absicht und kein parteiisches Wesen mehr verbinden. TAO ist nicht 'persönlich' und folglich auch nicht von sich eingenommen und parteiisch interessiert. Ebensowenig aber ist es abweisend und distanziert. *Es erscheint nicht gütig und ist doch fürsorglich:*

„O mein Meister, o mein Meister!

Er brachte die zehntausend Dinge in eine Ordnung,
 und doch betrachtet er sich selbst als nicht gut.

Er schenkte den zehntausend Geschlechtern das Leben,
 und doch betrachtet er sich selbst nicht als freundlich.

Er ist älter als die älteste Vorzeit, und doch hält er sich nicht für alt.

Er schirmt den Himmel, nährt die Erde, gestaltet und bildet alle Formen,
 und doch sieht er sich selbst nicht als geschickt an.

Ihm folge ich nach.“ (Tschuangtse)

Bei Laotse heißt es entsprechend:

TAO ist „Schatz dem Guten, Schutz dem Bösen“ (Kap. 62).

Wer also nur nach der einen oder nach der anderen Seite langt, muß beide verfehlen. Ein solches trennendes Verfahren liegt in den Wertungsgegensätzen. Wer vom Guten redet, erzeugt das Böse mit, und umgekehrt. Man muß das Werten lassen, um einen Zugang zu dem finden zu können, was diesseits aller Wertung in seiner eigenen Vollkommenheit ist. Der Weg ist das vollkommene Akzeptieren. Akzeptieren verlangt leer zu sein und geschehen zu lassen im Wirken! Der Preis dafür ist das Fehlen jeder Anstrengung im Handeln.

„Der Geist eines Vollkommenen ist wie ein Spiegel.

Er ergreift nichts. Er erwartet nichts.

Er spiegelt wider, hält aber nicht fest.

Daher kann der Vollkommene mühelos handeln.“ (Tschuangtse VII.6)

Wer im TAO wirkt, 'handelt im Nicht-Handeln': *wei wu wei*.

Wei bedeutet 'tun' und wu ist eine Negation. Wörtlich kann man also übersetzen: 'Tun-(im)-Nicht-tun' oder 'Tun in der Weise des Nicht-tuns'.

Keinesfalls aber darf man hier an eine Alternative denken.